

ren und Macheten bewaffnete Banden lieferten sich Kämpfe im Geschäftszentrum der Stadt, sie patrouillierten durch die Straßen und räumten Lebensmittel aus den Geschäften, während ringsum Leichen lagen und Rauchwolken aus den brennenden Trümmern aufstiegen. Niemand stoppte sie. Es war wie im Krieg.

Auch der Schrei nach Hilfe wurde immer lauter. Verzweifelte Menschen häuften Leichen zu Barrikaden auf. Sie wollten – wen auch immer – zwingen, die Toten endlich zu beerdigen.

Am Freitag wurden Nahrungsmittel und vor allem das Wasser immer knapper. Die „ti-marchants“, die Frauen, die normalerweise in den Straßen der Hauptstadt Essen an kleinen Ständen verkaufen, waren verschwunden, die Läden geschlossen oder bereits geplündert.

„Die Situation wird mit jedem Tag schwieriger“, sagt Kate Conradt von „Save the Children“. Das Hauptquartier der Organisation liegt in Pétionville, einem wohlhabenderen Vorort von Port-au-Prince. „Die Menschen haben schon seit über 48 Stunden nichts gegessen, kein sauberes Wasser getrunken, keine Unterkunft. Ohne Hilfe könnten viele in den nächsten Tagen sterben, vor allem wenn es jetzt noch zu regnen beginnt.“

Wenn sie aus dem Bürofenster schaut, sieht sie lauter zerstörte Häuser, neben dem Büro verläuft ein tiefer Erdriss den Hügel hinunter, viele kleinere Straßen im Viertel sind verschüttet, niemand kommt durch. Sie schätzt, dass 50 Prozent der Häuser von Port-au-Prince zerstört sind. „Die Straßen sind voller Menschenmassen, die nach einer Unterkunft suchen, sie tragen ihre Sachen in einem Korb auf ihrem Kopf.“ Nachts sei es wie in einem Film, sagt sie. „Es ist gruselig, die Stadt ist komplett dunkel, und überall am Straßenrand schlafen Menschen.“

Haiti ist Afrika, war Afrika – lange vor dem Beben. Niemand ist davon mehr überzeugt als die karibischen Nachbarn, denen es nicht so schlecht geht. Sie bemitleideten Haiti als zerbrochenes, zerrüttetes Land, wie wenige Länder dieser Welt, wie der Sudan vielleicht oder der Kongo. Haiti ist ein Land der leeren Blicke und des Straßenraubs, eines der ärmsten Länder der Welt. Mindestens ein Fünftel der Bevölkerung ist unterernährt, etwa 80 Prozent der Bürger müssen mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen. Gut zwei Drittel der Einwohner ernähren sich mit Schwarzarbeit. Weniger als die Hälfte aller Kinder gehen zur Schule. Haiti ist ein gescheiterter Staat, ein Land im Chaos, das aber zur westlichen Hemisphäre gehört und zudem in einer Region liegt, die Millionen Touristen als tropisches Paradies gilt.

Es ist ein Land, das allein seit 2004 sechs Premierminister an der Spitze der Regierung verschlissen hat. Ein Land, das von einer dünnen Oberschicht aus Mulatten,



Zerstörter Präsidentenpalast in Port-au-Prince, Präsident Préval: „Ich weiß nicht, wo ich heute

Gefährliche Bruchzone

Warum die Geologen mit einem starken Erdbeben rechneten – und trotzdem hilflos waren

Experten hatten frühzeitig gewarnt. „Alle Bedingungen kommen zusammen für ein großes Erdbeben in Port-au-Prince“, hatte der emeritierte Geologieprofessor Patrick Charles aus Havanna schon vor 15 Monaten vorausgesagt: „Die Bewohner der Hauptstadt müssen sich vorbereiten auf ein Ereignis, das früher oder später eintreten wird.“

Doch genau darin liegt das Problem. Früher oder später kann heißen: morgen, in einem Monat – oder erst in Jahrzehnten. Sicher war nur, dass es in Haiti irgendwann wieder mächtig knallen würde. Nur: wann genau?

„Wie sollen Menschen, die abends nicht wissen, ob sie am nächsten Tag etwas zu essen bekommen, sich auf Ereignisse einstellen, die sich in so langen Zeiträumen abspielen?“, fragt Jochen Zschau vom Geoforschungszentrum in Potsdam.

Auch Zschau wusste natürlich um die Gefahr aus dem Untergrund. Die Insel Hispaniola, auf der sich Haiti und die Dominikanische Republik befinden, liegt mitten auf einer tektonischen Störungzone, wo zwei Teile der Erdkruste miteinander verkeilt sind. Die Platten schwimmen auf heißem, flüssigem Gestein.

Die Nordamerikanische Platte driftet nach Westen, die Karibische Platte nach Osten. Dabei verhaken sich immer wieder Krustenteile ineinander, geraten wie ein Katapult unter Spannung – und entladen sich dann mit gewaltigen Erdstößen.

Die Rechnung der Geologen war einfach: Das letzte extrem schwere Beben ereignete sich in Haiti im Jahr 1751. Seitdem verschieben sich die beiden Platten rund acht Millimeter pro Jahr gegenein-

ander. Zschau: „Rein mathematisch ließ uns das eine plötzliche Verschiebung von zwei Metern erwarten, mit einem Beben ungefähr der Stärke 7.“

Exakt so kam es.

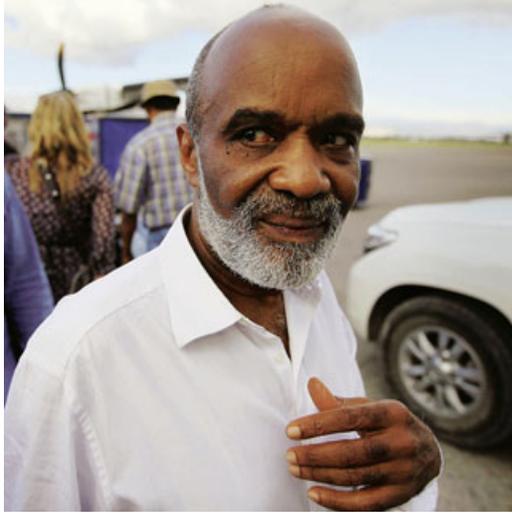
„Aber eine akute Warnung an die Bevölkerung war dennoch unmöglich“, betont Zschau. „Das ist der Unterschied zwischen Wetterkunde und Geologie; bei einem Erdbeben lässt sich nur die Wahrscheinlichkeit berechnen – nicht aber der Zeitpunkt.“

In den siebziger Jahren habe in den Geowissenschaften noch eine große Euphorie geherrscht, berichtet Zschau. „Damals hieß es: In zehn Jahren sagen wir Erdbeben so sicher voraus wie Hurrikane. Aber das ist bis heute ein frommer Wunsch geblieben.“

Auf Hispaniola gehören Beben zum Alltag – und zwar seit die Insel existiert. Sie ist überhaupt erst entstanden, weil es dort den Bruch in der Erdkruste gibt: Hispaniola wurde geboren, als ein Unterwasservulkan ausbrach. Der höchste Berg der Karibik liegt in der Dominikanischen Republik: der Pico Duarte mit gut 3000 Meter Höhe. Er wächst noch heute.

„In der Karibik besteht eines der größten Störungssysteme der Erde“, erläutert Martin Meschede, Geologe an der Universität Greifswald und Mitautor des Standard-Lehrbuchs über Plattentektonik. Darin nennt er Hispaniola als Paradebeispiel für eine gefährliche Bruchzone.

Auch Meschede macht der Menschheit keine Hoffnung auf eine zuverlässige Vorhersagemethode: „Meiner Ansicht nach werden wir es derzeit nicht annähernd schaffen, Erdbeben konkret vorherzusa-



JOE RAEDLE / GETTY IMAGES

Nacht schlafen werde“

Titel

Geschäftsleuten, Gewerkschaftern oder Landwirten regiert wird. Die Eliten seien „wie ein gewaltiger Elefant, der sich auf das Land gesetzt hat und es daran hindert, sich zu entwickeln“, sagte Michelle Pierre-Louis, 62, bis zum vergangenen Oktober Regierungschefin, eine der wenigen integren.

Die Wirtschaftswissenschaftlerin hatte sich lange Jahre im Kampf gegen den Analfabetismus bei der Stiftung „Wissen und Freiheit“ engagiert, die der US-Milliardär George Soros finanziert. Doch das Land hat keine politische Klasse, die Verantwortung für den Fortschritt tragen will. Die Parteien dienen nur der Machtbeschaffung für Politiker. Korruption, Straflo-

sigkeit, Gewalt und Klientelwirtschaft bestimmen das öffentliche Leben.

Es ist ein Land mit einer traurigen Gegenwart und einer stolzen Geschichte. 1804 war es das erste in Lateinamerika, das sich für unabhängig erklärte.

Die ehemaligen Kolonialmächte boykottierten die neue Republik, die bis dahin den Weltmarkt mit Zucker und Kaffee versorgt hatte, das Exportgeschäft brach zusammen. Die Republik musste für ihre Anerkennung jahrzehntelang Entschädigung an die enteigneten Franzosen zahlen, die hellhäutige Elite zog sich in die Küstenstädte zurück und ließ die Bauern auf winzigen Parzellen für sich schufteln. So be-

gen – auch nicht mit den besten und aufwendigsten Methoden.“

Gewaltige Beben schütteln die Insel immer wieder durch, nicht nur in Haiti, sondern auch im Nachbarland. Was das jüngste Beben so verheerend machte: Das Epizentrum lag nur etwa 20 Kilometer von Port-au-Prince entfernt. Zudem ereignete es sich in einer Tiefe von nur 10 Kilometern. Mit ungefederter Wucht schlug es aus großer Nähe in die Metropole ein. Die Stadt liegt mitten auf der gefährlichen Enriquillo-Verwerfung.

„Die Stärke des Bebens am vergangenen Dienstag war an sich gar nicht außergewöhnlich“, sagt der Geologe Uri ten

Brink vom United States Geological Survey. Seine aktuelle Karte zeigt starke historische Erdbeben. Die ganze Region ist übersät mit Punkten und Jahreszahlen: 1992, 1953, 1948, 1946, 1943, 1918. Das heftigste verzeichnet die Karte für das Jahr 1751: Stärke 8.

„Große Erdbeben haben die Region seit 1670 insgesamt 13-mal heimgesucht“, erzählte ten Brink, „drei davon wurden von starken Tsunamis begleitet.“

Und wenn es ein paar Jahre lang ruhig bleibt, ist das nicht Anlass zur Entwarnung – sondern zur Sorge.

„Vor allem die Septentrional-Verwerfung im Norden der Dominikanischen

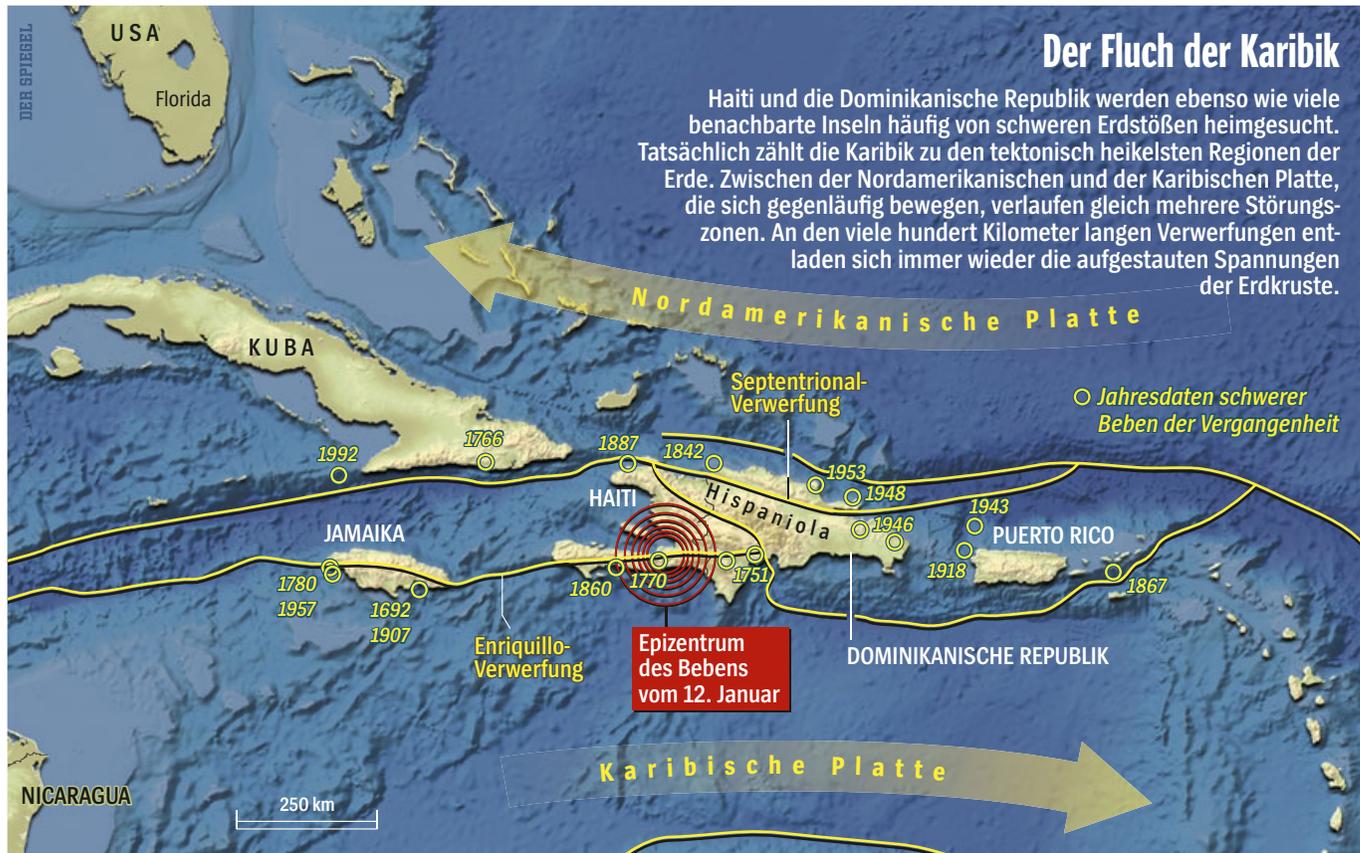
Republik ist derzeit gefährlich“, sagt der US-Geologe, „dort ist nun schon seit über 700 Jahren ein großes Erdbeben überfällig.“

So werden die Menschen auf Hispaniola wohl weiter einem karibischen Roulette ausgeliefert bleiben.

Seismiker warnen vor einer Serie von Nachbeben der Stärke 5 oder 6. Wenn es dann kracht in Haiti, in ein paar Tagen oder Wochen oder Monaten, wird es wieder heißen: Es gab doch Warnungen.

Ten Brink nimmt es philosophisch: „Wir Menschen sind nur Ameisen auf einer riesigen Kugel.“

HILMAR SCHMUNDT



Der Fluch der Karibik

Haiti und die Dominikanische Republik werden ebenso wie viele benachbarte Inseln häufig von schweren Erdstößen heimgesucht. Tatsächlich zählt die Karibik zu den tektonisch heikelsten Regionen der Erde. Zwischen der Nordamerikanischen und der Karibischen Platte, die sich gegenläufig bewegen, verlaufen gleich mehrere Störungs-zonen. An den viele hundert Kilometer langen Verwerfungen ent-laden sich immer wieder die aufgestauten Spannungen der Erdkruste.